

Vom Panzer auf die Kanzel

Vier Jahre geht Alexander Schlierf zum Bund, dann studiert er Theologie. Seit 2000 ist er Pfarrer in Vilshofen. Immer noch, muss man sagen – nach zwei Schlaganfällen. Über einen, der nicht „Nein“ sagen kann.

Von Bastian Mühling

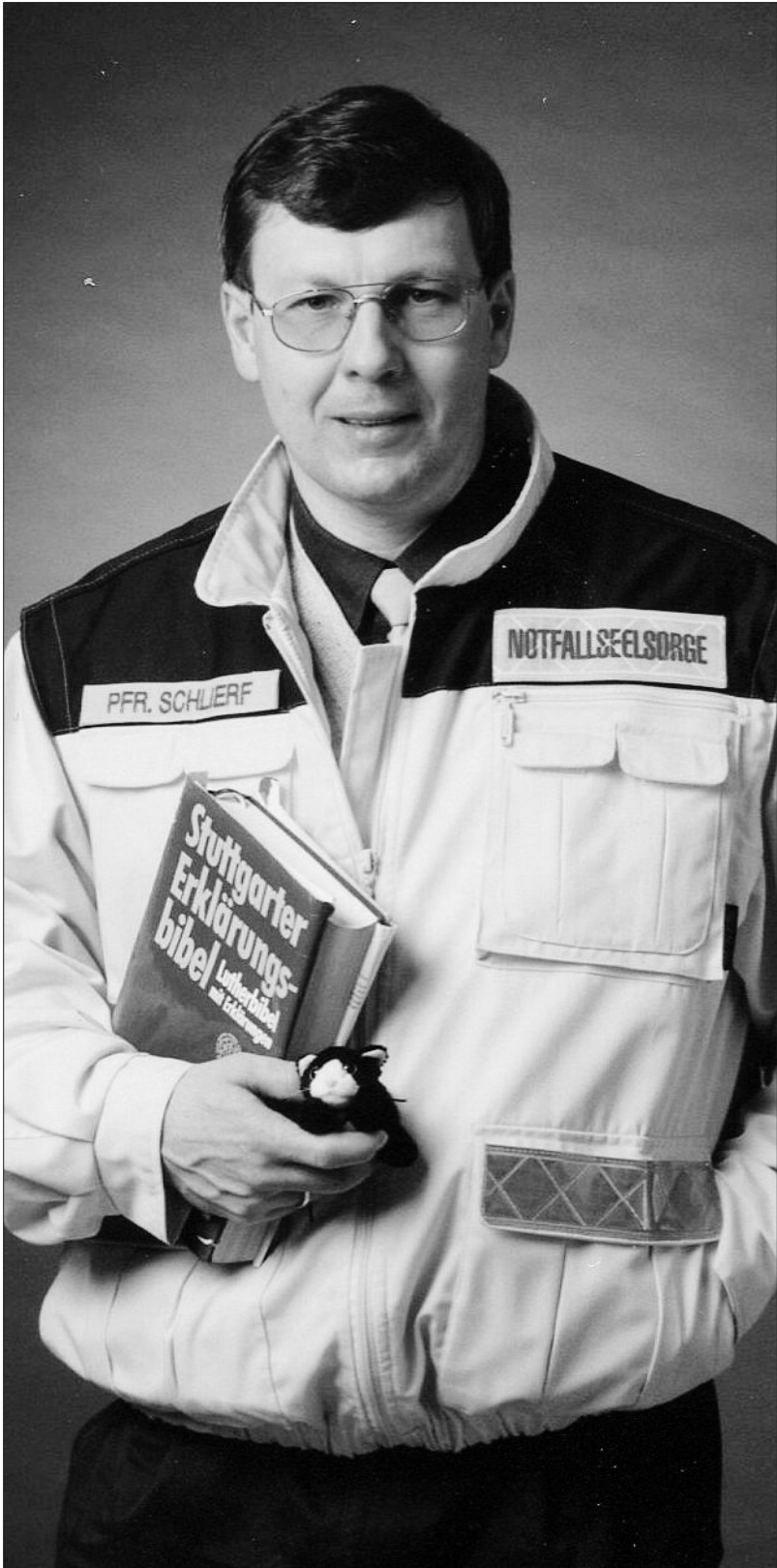
Vilshofen. Senta jault. Als würde sie spüren, dass es jemandem im Raum nicht gut geht. Gerade ist ein Mann in das Büro von Pfarrer Alexander Schlierf gekommen. Sein Fuß ist eingegipst, seine Nasenspitze rot vor Kälte. Der Mann will Geld. „Senta! Aus!“, ruft Alexander Schlierf dem Diensthund zu. Ruhig, aber bestimmt. Senta winselt noch einmal, dann verkriecht sie sich aufs Fensterbrett. „Sie gehen zur Tafel, oder?“, fragt Alexander Schlierf – die Haa-

ringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ Die Nächstenliebe. Was ihr dem 63-jährigen Vilshofener getan habt, das habt ihr mir getan. So sieht das Alexander Schlierf. „Du kommst doch zu meinem Geburtstag, oder?“ Wenn Alexander Schlierf solche Sätze hört, kann er nicht „Nein“ sagen. Oder wenn um 2 Uhr nachts das Telefon schellt, Rettungseinsatz in der Notfallseelsorge, dann fährt Alexander Schlierf ins Krankenhaus. Früher war das so, heute nicht mehr. Auch wenn er gerne wieder in die Notfallseelsorge einsteigen



re grau, der Blick wach wie bei einem Eichhörnchen. Der Mann, ein 63-jähriger Sozialhilfeempfänger, nickt. Trotzdem fragt er den Pfarrer nach Unterstützung. Der November geht zu Ende, das Geld auch. Dann sagt Alexander Schlierf: „Wenn man sonst keine Hilfe bekommt, geht man zum Pfarrer.“ Was aber, wenn der Pfarrer selbst Hilfe braucht? Alexander Schlierf, 61, hat zwei Schlaganfälle hinter sich. Und macht trotzdem weiter. Er fühlt sich Vilshofen und der Kirchengemeinde verpflichtet. Denn: „Wenn es drauf ankommt, halten die Menschen hier zusammen.“ Über 100 Menschen in Not kommen im Jahr zu Alexander Schlierf. Manche wollen Brennholz, die meisten Geld. Maximal 7000 Euro kann der Pfarrer im Jahr ausgeben. „Sie wissen aber, dass ich Sie nicht dauerhaft unterstützen kann“, fragt Alexander Schlierf den 63-Jährigen. Regelmäßig heißt: einmal im Jahr. Manchmal, da muss er die Leute deswegen auch wegschicken. Und damit das tun, was er am allerwenigsten kann. „Nein“ sagen. Theologisch gesehen ist die Auferstehung die wichtigste Bibelstelle, für Alexander Schlierf aber ist es Matthäus 25, Vers 40: „Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen ge-

würde. Es ist der 8. August 2018, den Heike Schlierf nicht vergessen wird. Kurz nach 7 Uhr stehen die Schlierfs auf. Senta bellt. Alexander Schlierf lässt die Hündin raus. Er steigt die Treppen zur Wohnung hoch, will seiner Frau etwas erzählen. Plötzlich lallt er. Sein linkes Augenlid rutscht runter. Sein Mundwinkel auch. Sein Körper entzieht ihm die Kontrolle. Dann kippt er in die Arme seiner Frau. Es ist sein zweiter Schlaganfall. Der erste 2013 ging fast unter. In Folge einer Hüftgelenks-OP schießt ein kleines Blutgerinnsel in sein Gehirn. Dann stellen die Ärzte fest, dass er ein kleines Loch im Herz hat. Fünf Jahre später, beim zweiten Schlaganfall, stellt sich heraus, dass das Loch „groß wie ein Scheunentor“ ist. Der erste Schlaganfall nimmt ihm die Hälfte seines Gehörs, der zweite seine Liturgie. Er reißt ihm die Gesänge und die Texte aus dem Gedächtnis. „Das konnte ich sowieso noch nie besonders gut“, sagt er und lacht. Namen oder Absprachen vergisst er leicht wieder. Direkt nach dem zweiten Schlaganfall fehlen ihm Geduld und Konzentration, er hat Angst vor Fehlern und er kann nicht mehr sprechen. Durch viel Rehadisziplin kommt die Sprache wieder. Heute ist er ein Pfarrer, der nicht mehr frei sprechen kann. Früher war das selbstverständlich, jetzt muss er sich an sein Konzept klammern. Ohne seine Frau Heike Schlierf hätte er es damals nicht geschafft. Sie fährt ihn überall hin, hilft dienstlich aus und beim Bau des Ruhestandshauses in Vilshofen. Das erste, was ihr zu ihrem Mann einfällt? „Sein Beruf ist seine Berufung.“ Und darunter leidet manchmal auch die Familie mit den zwei Kindern Veronika und Simon. Heike Schlierf meint: „Alexander ist sehr an Wissen interessiert und Neuem aufgeschlossen.“ In der Bücherwand, die sein Büro einrahmt, liegt auch ein Koran. Damals, am 8. August, ging alles sehr schnell. Rettungsdienst, Krankenhaus, Operation. Hätte es länger gedauert, wäre die komplette linke Seite gelähmt und Alexander Schlierf ein Pflegefall.



Notfallseelsorger, Pfarrer, Sportler, Zuhörer: Alexander Schlierf als junger Notfallseelsorger (oben) und Pfarrer (unten), als Ratgeber in seinem Pfarrbüro (re.) und als Leiter von „Agil und Fit“ (li.). – Fotos: Mühling/VA

Alexander Schlierf denkt länger darüber nach, warum er so viel Glück hatte. „Gott hat mit mir noch etwas vor. Auch wenn ich noch nicht genau weiß, was das ist.“ Vielleicht soll er aber auch einfach nur Pfarrer in Vilshofen bleiben. Einen Nachfolger gibt es noch nicht. Spätestens 2022 will Alexander Schlierf aufhören. „Das ist das höchste der Gefühle.“ Alexander Schlierf wurde 1958 in München-Pasing geboren. Die Tante katholisch, die Mutter evangelisch. Als er vier oder fünf Jahre alt ist, hört er von seiner Tante die Geschichte des Heiligen Martin, der seinen Mantel mit dem Bettler teilt. Der kleine Alexander denkt sich: „Wie kann man so doof sein und seinen Mantel teilen?“ Schließlich sei dem Bettler damit nur halb geholfen. Seine Mutter Elisabeth gibt ihm ein



Gottbüchlein, mit Geschichten von Jesus Christus. „Da war ich dann zufrieden.“ Er verschlingt das Buch so wie andere „Jim Knopf“. Hier kurze Unterbrechung. Alexander Schlierf steht auf, verlässt den Raum und holt ein altes Foto. Zu sehen ist sein Opa in Uniform. Dieser Mann brachte Alexander das Schafkopfen bei, sie sammelten Briefmarken miteinander. Doch früher war sein Großvater Offizier unter Adolf Hitler im Reichsluftfahrtministerium. Er soll die Bombenbefehle für niederländische Städte unterzeichnet haben. Wie kann es sein, dass so ein lieber Mensch zum Nazi wird? Diese Frage hat sich Alexander Schlierf als Jugendlicher gestellt. Und ging zur Bundeswehr. Es fällt ihm schwer, darüber zu sprechen. Am Schluss wird er sagen: „Und so kam ich vom Panzerkommandant auf die Kanzel.“ Er seufzt. Es klingt ja auch paradox: Alexander Schlierf ist ein Pfarrer, der mal Leitoffizier für Artillerie bei der Bundeswehr war – und der ohne seine Zeit bei der Bundeswehr heute vermutlich kein Pfarrer wäre. Panzeraufklärungsbataillon 10, Ingolstadt: Nach dreieinhalb Jahren lernt Alexander Schlierf den Umgang mit Atomwaffen. Er soll Panzeraufklärer werden, das Auge des Heeres. Und das im Kalten Krieg. Er malt sich die Situation aus und schwört sich, niemals dorthin zu kommen. In dieser Zeit führt er viele Gespräche mit dem Militärseelsorger. Und beschließt, selbst einer zu werden. Sehr zum Missfallen seiner Eltern. „Wenn schon raus aus dem Bund, dann wenigstens zum Staat“, sagen sie. Aber Alexander Schlierf will frei vom Staat sein. Also studiert er Theologie. Von 800 Studenten ist er der einzige, der vorher beim Bund war. Ledige Oberbayern schickte man damals in den 1980ern nach Oberfranken. Die Diaspora lässt grüßen. Lehrvikariat in Bayreuth, Militärseelsorger in Volkach, Pfarrer in Fürth – in Vilshofen kennt man Alexander Schlierf als den Mann, der alle drei „Frankens“ als Pfarrer durchgemacht hat. Noch heute finden sich Zeichnungen der fränkischen Kirchen in seinem Büro. Betritt man sein

Arbeitszimmer, fragt man sich: Arbeitet hier ein Pfarrer oder ein Informatiker? Klar, die Playmobilfiguren von Martin Luther, Franz von Assisi und dem Heiligen Georg (und die zwei Talare) mögen auf einen Pfarrer hinweisen, aber was hat es mit den USB-Sticks und Festplatten auf sich? Es ist nur ein Hobby, aber Alexander Schlierf legt Wert auf seine Hobbys: rudern, joggen und eben die Computerei, wie er es nennt. In seiner Zeit als Militärseelsorger hat er eine Zusatzausbildung zum Computer- und Medienpädagogen gemacht, später in Vilshofen gründete er das Computercafé 50plus. Im evangelischen Gemeindehaus trafen sich Senioren und frischen ihre Kenntnisse auf. Das Gemeindehaus in Vilshofen, die Gruppe „Agil und Fit“ trifft sich. Die Senioren werfen

sich Schaumstoffbälle zu, erzählen Kurzgeschichten, machen Denküben. Es riecht nach Kaffee und frischem Gebäck. Alexander Schlierf spielt mit zwei Glaskugeln in der Hand. Er zittert leicht. Eine Seniorin ruft: „Leider sprechen wir nicht mehr so viel über Computer.“ Schlierf darauf: „Aber man darf trotzdem noch etwas dazu fragen.“ Das Problem: „Seit dem Schlaganfall mögen mich die Computer nicht mehr.“ Der Mann, der immer „Ja“ sagt, muss lernen, „Nein“ zu sagen. Deswegen heißt die Gruppe jetzt „Agil und Fit“. Es könnte auch ein Lebensmotto für Alexander Schlierf sein. Gerade nach seinen zwei Schlaganfällen. „Das ist mein Rekonvaleszent-Kreis“, sagt er. Seine Tipps dort muss er erst einmal selbst umsetzen. Viel Licht und Vitamin C empfiehlt er den Senioren. Er selbst aber hat heute, es ist bereits 17 Uhr, erst einen Salat gegessen. „Deswegen werde ich mir jetzt diese Mandarine hier gönnen.“ Vor gut einem Jahr, am 2. Dezember 2018, hatte Alexander Schlierf seinen ersten öffentlichen Auftritt nach dem Schlaganfall. Verpflichtung und Einsegnung der neuen Kirchenvorstände. Alexander Schlierf sagte: „Ich habe meinen kleinen Zeh in der Tür zum alten Leben. Mehr nicht.“ Erlebt man Alexander Schlierf heute, ein gutes Jahr später, kann man sagen: Er ist schon fast wieder drin.

Freunde

„Alexander ist herzlich, fair und hilfsbereit. Er ist eng verbunden mit seinen Hobbys. Eine Schwäche könnte sein, dass er sich selbst manchmal körperlich überfordert.“
Winfried Bergmann
„Vor Kurzem waren mein Mann und ich über unseren Geburtstag im Urlaub. Als wir nach Hause gekommen sind, war ein Brief im Briefkasten und ein Blumenstrauß am Fensterbrett. Da habe ich zu meinem Mann gesagt: Das kann nur der Alexander gewesen sein.“
Ingrid Bergmann

Kirchenvertreter

„Alexander predigt lebens- und praxisnah, nicht über die Köpfe hinweg, sondern so, dass jeder etwas für den Alltag mitnehmen kann. Er stellt immer hohe Ansprüche an sich selbst.“
Andreas Köckhuber, Kirchenvorstand
„Vor allem in der Notfallseelsorge ist er für mich ein sehr guter Ansprechpartner und Ratgeber. Natürlich gibt es theologische Unterschiede, aber unsere Zusammenarbeit ist von gegenseitigem Respekt geprägt.“
Lothar Zeror, katholischer Pfarrer